

Großer Sermon vom Wucher

Dezember 1519¹

1. Zum ersten ist zu wissen, dass zu unseren Zeiten, welche der Apostel Paulus 2. Tim. 3,1 verkündigt hat, dass sie gefährlich sein werden, der Geiz und Wucher nicht allein gewaltig in aller Welt eingerissen, sondern auch sich unterstanden hat, etliche Schanddeckel zu suchen, darunter er, für billig geachtet, seine Bosheit frei möchte treiben, und ist es darüber fast dahin gekommen, dass wir das heilige Evangelium für nichts achten. Deshalb es not ist einem jeglichen Menschen, in dieser gefährlichen Zeit sich wohl vorzusehen und in den Händeln zeitlicher Güter mit rechter Unterscheidung zu wandeln, mit fleißigem Aufmerken des heiligen Evangeliums Christi, unseres HERRN.

2. Zum zweiten ist es zu wissen, dass drei unterschiedliche Grade und Ordnungen sind, wohl und verdienstlich zu handeln mit den zeitlichen Gütern. Der erste, so uns jemand etwas zeitlicher Güter nimmt mit Gewalt, sollen wir's nicht allein leiden und fahren lassen, sondern auch bereit sein, so er mehr nehmen wollte, dasselbe auch zu lassen. Davon sagt unser lieber HERR Jesus Christus Matth. 5,40: „So jemand mir dir hadern will vor Gericht, dass er dir deinen Rock nehme, dem lass auch deinen Mantel dazu.“ Dies ist der höchste Grab in diesem Werk, und ist nicht zu verstehen, wie etliche meinen, man soll ihnen den Mantel hintennach zu dem Rock werfen; sondern dass man den Mantel auch lasse fahren, nicht widerstreben noch ungeduldig darüber sei, noch wieder hole; denn er spricht nicht: Gib ihm auch den Mantel; sondern „lass ihm auch den Mantel“; gleichwie Christus, Joh. 18,22, vor dem Bischof Hannas, da er den Backenschlag empfing, hielt er den anderen auch demselben wieder dar und bereit war, mehr zu leiden derselben Schläge. Ja, in seinem ganzen Leiden sehen wir, dass er nie ein böses Wort oder Tat bezahlt oder wiederholt, sondern allezeit bereit ist, mehr und mehr zu leiden.

3. Zum dritten, das ist wohl wahr, dass er zu dem Knecht Malchus, der ihn schlug, sprach, Joh. 18,23: „Hab ich übel geredet, so bewähre dasselbe, hab ich aber wohl geredet, warum schlägst du mich?“ An diesen Worten stoßen sich etliche, auch der Gelehrten, und meinen, Christus habe hier nicht die andere Backe dargehalten, wie er gelehrt hat. Aber sie sehen die Worte nicht recht an; denn Christus in diesen Worten droht nicht, rächt sich nicht, schlägt nicht wieder, verweigert auch nicht die andere Backe, ja, er richtet auch nicht, noch verdammt den Malchus; sondern, wie St. Petrus von ihm schreibt, 1. Ep. 2,23: „Er hat nicht gedroht noch Böses gedacht wiederzugeben, sondern hat es auf Gott, den rechten Richter, gestellt“; als spräche er: Hab ich recht geredet, oder du mich recht schlägst, wird Gott wohl finden, und du bist schuldig, das zu bewähren. Gleichwie Zacharias sprach, da sie ihn töteten, 2. Chr. 24,22: Videat Dominus et iudicet, „Gott wird das sehen und richten.“ So tat er auch vor Pilatus, da er sprach, Joh. 19,11: „Der mich dir übergeben hat, der hat eine größere Sünde getan als du.“ Denn das ist eine christliche, brüderliche Treue, so du ihn erschreckst und ihm sein Unrecht und Gottes Gericht vorhältst, der dir Unrecht tut und bist ihm schuldig zu sagen also: „Wohlan, du nimmst mir den Rock, dies und das; tust du recht daran, du wirst's müssen verantworten.“ Und das musst du tun nicht um deines Schadens willen vornehmlich, auch nicht zu bedrohen, sondern ihn zu warnen und an sein Verderben zu erinnern. So er sich nicht daran kehrt, so lass gehen, was gehen will, und immer mehr nehmen. Siehe, so ist zu verstehen das Wort Christi, vor Hannas' Gericht gesprochen. Darnach folgt, dass du auch musst, wie Christus am Kreuz, Luk. 23,24, für ihn bitten und ihm wohl tun, der dir übel tut; das wir jetzt lassen anstehen bis zu seiner Zeit.

¹ Entnommen aus: Dr. Martin Luthers sämtlichen Schriften. Hrsg. von Joh. Georg Walch. Neu rev. Stereotypausg. Bd. 10. St. Louis, Mo.: Lutherischer Concordia-Verlag. 1885. Sp. 824 ff.

4. Zum vierten: Viele meinen, dieser erste Grad sei nicht geboten noch not zu halten einem jeglichen Christenmenschen, sondern sei ein guter Rat, den Vollkommenen anheimgegeben, ob sie ihn wollen halten; gleichwie die Jungfrauschaft und Keuschheit geraten und nicht geboten ist. Darum achten sie für billig, dass ein jeglicher das Seine wieder hole, Gewalt mit Gewalt vertreibe, wie er's vermag und weiß; und schmücken solche ihre Meinung mit hübschen Blumen, bewähren die mit vielen kräftigen – wie sie dünkt – Ursachen: Zum ersten, dass auch etliche geistliche Rechte – geschweige das weltliche – sagen: *Vim vi pellere iura sinunt*; das ist, die Rechte geben's zu, dass man Gewalt mit Gewalt abwehre. Daher zum andern kommt das gemeine Sprichwort von der Notwehr, dass dieselbe unsträflich ist, was sie verwirkt. Zum dritten, führt man hierzu etliche Beispiele der Schrift, wie Abraham, David und viele mehr, die wir lesen, wie sie ihre Feinde gestraft und bezahlt haben. Zum vierten ziehen sie an die Vernunft und sprechen: *Solve istud* (Reime das): So das ein Gebot wäre, würde den Böswilligen Erlaubnis gegeben zu nehmen und stehlen, zuletzt würde niemand nichts behalten, ja, niemand seines Leibes sicher sein. Zum fünften, dass je alles fest bewährt sei, führen sie St. Augustins Spruch herein, der dieses Worte Christi so auslegt: Dass man den Mantel soll fahren lassen nach dem Rock *secundum praeparationem animi*, das ist, man soll dazu bereit sein im Herzen. Diese edle, klare Auslegung deuten und verfinstern sie mit einer anderen Glosse und setzen dazu, es sei nicht not, dass wir es zugeben äußerlich in der Tat, sei genug, dass im Herzen innerlich wir bereit und geschickt seien, solches zu tun; als sollten wir etwas wollen tun, das wir doch nicht wollen tun, Dass Ja und Nein sei Ein Ding.

5. Zum fünften: Siehe da, das sind die Meisterstücke, damit man bisher unseres lieben HERRN Jesu Christi Lehre und Beispiel mit dem heiligen Evangelium, allen seinen Märtyrern und Heiligen hat umgekehrt, unbekannt gemacht und ganz unterdrückt, dass nun zur Zeit geistliche und weltliche Prälaten und Untertanen die besten Christen sind, die solchen Stücken folgen und gegen Christi Leben, Lehre und Evangelium streben. Daher kommt es, dass Hader, Gezänk, Richter, Notare, Offiziale, Juristen und solches edlen Gesindes so viel sind wie die Fliegen im Sommere. Daher kommen so viel Krieg und Blutvergießen unter den Christen, da muss man auch nach Rom hadern; denn daselbst ist viel Geld die allergrößte Not. Und in der Christenheit jetzt das größte, heiligste, gemeinste Werk ist, rechten und fechten, das ist, dem heiligen friedlichen Leben und Lehren Christi widerstreben. Und zuletzt das grausame Spiel dahin gebracht ist, dass nicht allein um geringer Summe willen, drei oder vier Groschen, ein armer Christenmensch, den Gott mit seinem Blut erlöst, zitiert etwa über viele Meilen, verbannt, verjagt wird von Frau, Kind und den Seinen, sondern auch die frischen Knaben das achten als gar wohl getan und eine fröhliche Stirn dazu tragen. So sollen fallen, die Gottes Gebot zu Spott machen, so soll Gott blenden und schänden, die sein heiliges klares Wort zur Finsternis machen; das heißt, *vim vi repellere licet* (man darf Gewalt mit Gewalt vertreiben), und *secundum animi praeparationem* (nach der Bereitschaft des Herzens) den Mantel fahren lassen. Denn so halten auch das Evangelium die Heiden, ja, die Wölfe und alle unvernünftigen Tiere, und bedürfen dazu die Christen nicht mehr.

6. Zum sechsten: Deshalb will ich das Meine tun und, so viel ich vermag, einen jeden gewarnt haben, dass er sich nicht lasse irren, wie gelehrt wie gewaltig, wie geistlich und wie viel derselben allesamt sind, die aus diesem Grund einen Rat gemacht haben und noch machen, es geschehe mit welcherlei Blumen und Farben es mag. Es hilft keine Ausrede, es ist schlechterdings ein Gebot, dem wir schuldig sind zu folgen, wie Christus und seine Heiligen in ihrem Leben uns dasselbe bestätigt und vorgetragen haben. Gott achtet nicht, dass die Rechte sie seien geistlich oder weltlich, zulassen, Gewalt mit Gewalt abzuwehren. Auch ist's nichts Köstliches, was die Rechte zulassen; lassen sie doch zu gemeine Frauenhäuser, die doch gegen

Gottes Gebot sind; lassen auch viele andere böse Stücke zu, die Gott verbietet, sie müssen auch heimliche Sünde und Bosheit zulassen.

7. Es ist gar ein kleines Ding, was menschliche Rechte gebieten und verbieten, geschweige, was sie zulassen oder nicht strafen. Darum, die Notwehr ist wohl vor dem menschlichen Recht unsträflich, aber vor Gott nicht verdienstlich. Hadern vor Gericht strafen weder Papst noch Kaiser; es straft es aber Christus und seine Lehre. Dass aber etliche Väter im Alten Testament ihre Feinde haben gestraft, ist nie geschehen aus ihrer Willkür oder ohne besonderen Befehl Gottes, welcher die Sünder straft zuweilen durch fromme und böse Engel und Menschen. Darum haben sie nicht darin ihre Rache oder Gut gesucht, sondern allein Gott gehorsam gedient; gleichwie Christus im Evangelium lehrt, Luk. 14,26, dass man um Gottes willen auch gegen Vater und Mutter handeln soll, die er doch geboten hat zu ehren, und doch die nicht gegeneinander sind, sondern das untere nach den nach dem oberen regiert wird. So auch, wen dir Gott gebietet, dich zu rächen oder verfechten, so sollst du es tun und nicht eher.

8. Zum siebten: Doch ist es wahr, dass Gott hat eingesetzt das weltliche Schwert, dazu auch die geistliche Gewalt der Kirche, und beiden Obrigkeiten befohlen, die Böswilligen zu strafen und die Unterdrückten zu retten; wie Paulus Röm. 13,3.4 und an vielen anderen Orten lehrt; Jes. 1,25 und Ps. 82,3.4. Aber das sollte so geschehen, dass niemand selbst Kläger wäre, sondern die anderen in brüderlicher Treue und Sorgfalt füreinander ansagten der Obrigkeit dieser Unschuld und jener Unrecht, dass also die Gewalt mit Fug und rechter Ordnung durch der anderen Bezeugen zur Strafe griffe. Ja, der Leidende sollte bitten und wehren, dass man seine Sache nicht rächte; wiederum, die andern nicht ablassen, bis das Übel gestraft würde; so ging es freundlich, christlich und brüderlich zu und würde mehr die Sünde als der Schaden angesehen. Darum straft Paulus die Korinther 1. Ep. 6,8, dass sie rechteten miteinander und nicht lieber Schaden und Betrug litten; wiewohl er ihrer Unvollkommenheit zuließ, dass sie zu Richter setzten die Geringsten unter ihnen; das tat er aber, sie zu beschämen, dass sie ihre Unvollkommenheit erkannten. So muss man auch noch dulden, die um zeitliches Gut rechten und fechten, als die weichen, kindischen Christen, die man nicht hinwerfen darf um Hoffnung willen ihrer Besserung; wie derselbe Apostel an vielen Orten lehrt. Aber man soll ihnen sagen, dass dasselbe nicht christlich noch verdienstlich wohlgetan sei, sondern ein menschliches und irdisches Werk, mehr hinderlich zur Seligkeit als förderlich.

9. Zum achten: Solches Gebot hat Christus darum gegeben, dass er in uns aufrichte ein friedliches, reines und himmlisches Leben. Nun ist das nicht der Weg zum Frieden, so jedermann das Seine wieder fordert und nicht Unrecht leiden will, wie die Blinden meinen, von denen im 14. Psalm steht: „Sie wissen den Weg nicht zum Frieden“, welcher allein im Leiden geht, wie auch die Heiden mit Vernunft und wir mit täglicher Erfahrung erkennen. Es muss ein Teil dem anderen stillhalten und leiden, soll Friede bleiben; und ob man lange zankt und hadert, muss es doch zuletzt aufhören mit vielen erlittenen Schäden und Übeln, die nicht geschehen, so man im Anfang dies Gebot Christi gehalten und sich die Anfechtung, damit Gott uns versucht, nicht hätte lassen von dem Gebot treiben und überwinden. Also ordnet es Gott, dass, wer nicht ein wenig will lassen fahren um seines Gebotes willen, der muss viel oder ganz verlieren durch Hader und Krieg; und ist billig, dass der den Richtern, Prokuratoren, Schreibern gebe ohne allen Dank ins Teufels Dienst zwanzig, dreißig, vierzig Gulden, der seinem Nächsten nicht nachließ um Gottes willen und ewiges Verdienstes zehn oder sechs Gulden; auf dass er so verliere beide, zeitliche und ewige Güter, der da möchte, so er Gott gehorsam wäre, genug zeitlich und ewig haben. So soll es auch sein, dass große Herren zuweilen ein ganzes Land verkiegen und große Summen mit den Kriegsleuten umbringen um eines kleinen Nutzens oder Freiheit willen. Das heißt der Welt verkehrte Weisheit, die mit goldenen Netzen fischt, da

die Kosten größer sind als der Gewinn, und sind, die das Wenige gewinnen und das viele vertun.

10. Zum neunten: Also auch wäre es unmöglich, dass wir könnten rein werden von dem Ankleben der zeitlichen Güter, wenn Gott nicht verordnete, dass wir mit Unrecht beleidigt und dadurch geübt würden, unser Herz abzuwenden von den zeitlichen, falschen Gütern der Welt, dieselben mit Frieden fahren lassen und hoffen auf die unsichtbaren ewigen Güter. Darum, wer das Seine wieder fordert und den Mantel nicht nach dem Rock fahren lässt, der widersteht seiner eigenen Reinigkeit und Hoffnung der ewigen Seligkeit, zu welcher Gott ihn durch solches Gebot und Unrechtleiden will üben und treiben. Und ist nicht zu besorgen, ob uns schon alles genommen würde, dass uns Gott verlasse und auch nicht zeitlich versorge, wie im 37. Psalm, V. 25, steht: „Ich bin jung gewesen und bin alt geworden, und habe nie gesehen, dass der Gerechte verlassen sei oder seine Kinder nach Brot gehen“. Wie denn auch an Hiob bewiesen ist, Kap. 42,10.12, dem viel mehr gegeben ist hernach, als er vorher hatte, ob es wohl ihm alles genommen ward. Denn kurzum, solche Gebote wollen uns lösen von der Welt und begierig machen des Himmels. Darum sollte man den treuen Rat Gottes friedlich und fröhlich aufnehmen; denn wo er das nicht täte und uns nicht ließe Unrecht und Unfriede widerfahren, könnte sich das menschliche Herz nicht erhalten; es verwickelt und verklebt sich zu tief in den zeitlichen Dingen, daraus denn folgt Überdruß und Unachtsamkeit der ewigen Güter im Himmel.

11. Zum zehnten: Das ist gesagt von dem ersten Grad zu handeln in zeitlichen Gütern, der auch der vornehmste und größte ist und, leider! nicht allein der geringste, sondern auch zunichte geworden, ganz unbekannt vor den Nebeln und Wolken menschlicher Rechte, Sitten, Wännen und Gewohnheiten. Nun folgt der andere Grad, der ist, dass wir sollen geben frei umsonst jedermann, der es bedarf oder begehrt; davon sagt unser HERR Jesus Christus auch Matth. 5,42: „Wer von dir bittet, dem gib.“ Und wiewohl dieser Grad viel geringer ist als der erste, ist er doch gar schwer und bitter denen, die mehr schmecken die zeitlichen als die ewigen Güter; denn sie haben nicht so viel Vertrauen in Gott, dass er sie ernähren möge oder wolle in diesem elenden Leben. Darum sorgen sie, sie sterben Hungers und verderben ganz, so sie nach Gottes Gebot sollten geben jedermann, der sie bittet. Und wie können sie ihm trauen, dass er sie in Ewigkeit ernähre? Denn, wie Christus sagt Luk. 16,10: „Wer Gott in einem Kleinen nicht vertraut, der vertraut ihm nimmermehr in einem Großen.“ Dennoch gehen sie hin und meinen, Gott solle sie ewig selig machen; achten's auch dafür, sie haben desselben zu ihm ein gutes Vertrauen, und wollen doch diese seine Gebote nicht achten, damit er sie üben und treiben will, dass sie lernen ihm vertrauen in zeitlichen und ewigen Dingen. Darum zu besorgen ist, der wird die Kunst nimmer überkommen; und wie sie in kleinen zeitlichen Gütern Gott nicht vertrauen, zuletzt auch müssen verzweifeln in den großen und ewigen.

12. Zum elften: Dieser andere Grad ist so gering, dass er auch dem schlichten, unvollkommenen Volk der Juden im Alten Testament geboten ist wie 5. Mose 15,11 geschrieben steht: „Es werden allezeit arme Leute sein in deinem Land; darum gebiete ich dir, dass du deine Hand auftust deinem armen und bedürftigen Bruder und gibst ihm.“ Dazu hat er ihnen dasselbe so hart geboten, dass sie niemand durften betteln lassen, und spricht 5. Mose 15,4: Es soll kein Bettler noch Darbender unter euch sein. So nun Gott das im Alten Testament hat geboten, wieviel mehr sollen wir Christen nicht allein dazu verbunden sein, dass wir keinen darben noch betteln lassen, sondern auch über das den ersten Grad halten, bereit seien, alles fahren zu lassen, was man mit Gewalt uns nehmen will. Nun ist aber des Bettelns so viel, dass auch eine Ehre daraus geworden ist; und nicht genug daran, dass weltliche Menschen betteln, es ist auch in der geistlichen Priester Stand als ein köstlich Ding getrieben. Ich will mit niemand darüber fechten; ich achte es aber, es sollte billiger sein, dass in der

Christenheit im Neuen Testament keine Bettelei wäre, wie unter der Judenschaft im Alten Testament; und halte, die geistliche und weltliche Obrigkeit sollten in ihrem Amt nicht unbillig handeln, so sie alle Bettelsäcke abtäten.

13. Diesem Grad stehen entgegen dreierlei Stücke oder Gebräuche unter den Menschen. Der erste ist, dass etliche wohl geben und schenken ihren Freunden, den Reichen und Gewaltigen, die es nicht bedürfen, mit Vergessen der Bedürftigen. Und wenn sie so Gunst, Genuss oder Freundschaft derselben erlangen oder von ihnen als fromme Leute gelobt werden, gehen sie hin sicher, in solchem der Menschen Lob, Ehre, Gunst oder Genuss befriedigt; sehen dieweil nicht darauf, wie gar viel besser wäre, sie täten solches den Bedürftigen, in welchen sie Gottes Gunst, Lob und Ehre erlangten. Von denen sagt Christus, Luk. 14,12-14: „Wenn du ein Mittags- oder Abendmahl machst, so sollst du nicht laden deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Schwäger, noch deine Nachbarn, noch die Reichen, auf dass sie dich nicht wieder laden und nimmest damit deinen Lohn; sondern wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Kranken, die Lahmen, die Blinden, so bist du selig. Denn sie vermögen's dir nicht zu vergelten; es soll dir aber vergolten werden unter den Gerechtfertigten, wenn sie von den Toten auferstehen.“

14. Und wiewohl diese Lehre so klar ist und allgemein, dass jedermann wohl sieht und weiß, es sollte so sein, dennoch sieht man derselben nirgends ein Beispiel mehr unter den Christen; und ist doch des Ladens, Wohllebens, Essens, Trinkens, Gebens, Schenkens kein Maß noch Zahl, und heißen dennoch alle fromme Leute und Christen, damit nicht mehr ausgerichtet wird als das Geben dem Bedürftigen [zu] vergessen. O, ein wie greuliches Gericht wird über diese sicheren Geister fallen, wenn am Jüngsten Gag gefragt wird, welchen sie gegeben und wohlgetan haben!

15. Zum dreizehnten: Der andere Brauch ist, dass man sich dieses Gebens weigert der Feinde oder Widersacher halben; denn die falsche Natur schwer dazu ist, dass sie denen wohltue, die ihr übel getan haben. Aber es hilft nichts, das Gebot ist allgemein für alle Menschen gesagt, Matth. 5,42: „Gib, wer dich bittet“, und Luk. 6,30 klar ausgedrückt: 2Einem jeglichen, der sich bittet, dem gib.“ Hier wird nicht ausgezogen der Feind oder Widerpart, ja, mit eingezogen, wie daselbst der HERR sich erklärt und spricht, V. 32.35: „Wenn ihr allein die liebt, die euch lieben, was ist das für eine Wohltat? Lieben doch die Bösen auch ihre Liebhaber. Und wenn ihr nur denen wohltut, die euch lieben, was ist das für eine Wohltat? Tun doch das auch die Bösen. Ihr aber sollt lieb haben eure Feinde, ihr sollt ihnen Gutes tun, ihr sollt ihnen leihen und nichts davon erwarten; so wird euer Verdienst groß sein, und ihr werdet Kinder sein des Allerhöchsten; denn er ist gütig über die Undankbaren und Bösen.“

16. Diese heilsamen Gebote Christi sind auch so abgegangen, dass man sie nicht allein nicht hält, sondern auch einen Rat daraus macht, des man nicht notwendig schuldig sei zu halten, gleichwie den ersten Grad. Dazu haben geholfen die schädlichen Lehrer, die da sagen: Es sei nicht not, dass man Signa rancoris, das ist, die Zeichen und saure, ernste Gebärden ablege gegen den Feind, sondern sei genug, dass im Herzen ihm vergeben werde; und ziehen so das Gebot Christi von den äußeren Werken allein in die Gedanken, so euer es doch selbst mit klaren Worte ins Werk ausstreckt, sagend: „Ihr sollt wohltun – nicht allein wohl gedenken – euren Feinden.“ So auch Paulus, Röm. 12,20, mit dem König Salomo, Spr. 25,20, einhellig spricht: „Hungert deinen Feind, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn; denn damit wirst du auf sein Haupt sammeln feurige Kohlen“, das ist, du wirst ihn mit Wohltat überladen, dass er, mit Güte überwunden, dich zu lieben entzündet wird. Aus diesen falschen Lehren ist gekommen das Sprichwort: Ich will's vergeben, ich will's aber nicht vergessen. O, nicht also, lieber Christenmensch, es muss vergeben und vergessen sein, wie du willst, dass Gott dir nicht allein vergebe und vergessen, sondern auch mehr als vorher wohltue.

17. Zum vierzehnten: Ist der dritte Gebrauch eine hübsche, gleißende Farbe, die diesem Geben am allerschädlichsten ist, davon gefährlich zu reden ist, denn es die trifft, die andere Leute lehren und regieren wollen; welche das Volk sind, das von Anbeginn der Welt bis ans Ende allezeit die Wahrheit nicht mag hören, noch leiden, dass andere hören. Es geht nun so zu, dass sie den hohen Titel, der da heißt Almosen oder um Gottes willen geben, treiben allein auf die Kirchen, Klöster, Kapellen, Altar, Turm, Glocken, Orgeln, Tafeln, Bilder, silbernes und goldenes Kleinod mit Gewand; danach auf Messe, Vigilien, Singen, Lesen, Testamentsitftung, Brüderschaften und dergleichen. Hier hat das Geben eingerissen, und da geht nun der rechte Strom her, da hat man ihn auch hingeleitet und haben wollen; deshalb auch nicht Wunder ist, dass es auf der Seite, da Christus sein Wort hinleitet, so dürr und wüst ist, dass, wo man hundert Altäre oder Vigilien hat, nicht einen findet, der einen Tisch voll armer Leute speist oder sonst armen Haussassen gäbe.

18. Was Christus geboten hat, das heißt nicht um Gottes willen geben, sondern was Menschen haben erfunden. Was man lebendigen Gliedmaßen Christi, den Bedürftigen, gibt, das ist nicht Almosen, sondern was man zu Steinz, Holz und Farben gibt. Und ist dasselbe Geben so köstlich und edel geworden, dass Gott selber nicht genug ist, dasselbe zu vergelten, sondern muss zu Hilfe haben Briefe, Bullen, Pergament, Blei, Blech, Schnüre klein und groß, Wachs, grün, gelb und weiß; gleißt's nicht gut, so gilt's nichts; und alles mit großen Kosten um Gottes willen erkauft aus Rom; dass je solch große Werke mit Ablass, hier und dort, über Gottes Lohn wohl belohnt werden. Aber, dass man armen Bedürftigen gibt nach Christi Gebot, das elende Werk muss, solcher prächtigen Belohnung beraubt, nur an Gottes Lohn sich genügen lassen. Deshalb es auch hintan- und jenes hervorgesetzt wird, und beide gegeneinander gar ungleich leuchten und scheinen.

19. Darum muss auch nun St. Peter von Rom zu seiner Kirche Bau in der ganzen Welt betteln gehen, die Almosen und Gaben um Gottes willen mit großen Haufen sammeln und mit Ablass teuer und reichlich bezahlen. Und dasselbe Werk ziemt ihm auch wohl und kann sein wohl warten, dieweil er tot ist. Denn da er lebte, musste er Christi Gebot predigen und konnte des Ablasses nicht warten. Demselben treuen Hirten folgen seine Schafe fleißig nach, und mit Ablass im Land irrefahren, dass, wo eine Kirchweih oder Jahrmarkt ist, sich dieselben Bettler sammeln, wie die Fliegen im Sommer, die allesamt Ein Liedlein predigen: Gebt zum neuen Bau, dass euch Gott vergelte und der heilige Herr St. Niklas; danach zum Bier oder Wein, auch um Gottes willen, und die Kommissarien reich gemacht vom Ablass, auch um Gottes willen. Den Bedürftigen zu geben nach Gottes Gebot, sind weder Kommissarien noch Botschaften not bei uns.

20. Zum fünfzehnten: Was wollen wir hierzu sagen? Verwerfen wir diese Werke, so bannt uns der heilige Stuhl zu Rom und schelten uns die Hochgelehrten gar geschwind für Ketzer. Denn es groß daran gelegen ist, wo der Geldstrom hingeführt wird. Nun, wir wollen nicht verwerfen, dass man geziemende Kirchen baue und schmücke, der wir nicht entbehren können und Gottesdienst billig aufs feierlichste gehalten wird; aber doch soll das Maß da sein und mehr geachtet werden, dass es rein als köstlich wäre, was zum Gottesdienst verordnet wird. Da ist aber zu erbarmen und klagen, dass wir durch solch Geplärr und Wesen werden von Gottes Gebot abgekehrt und allein auf die Dinge geführt, die Gott nicht geboten hat und ohne welche Gottes Gebot wohl kann gehalten werden. Es wäre genug, dass man das kleinere Teil gäbe zu Kirchen, Altar, Vigilien, Testamente und dergleichen und den rechten Strom gehen ließe zu dem Gebot Gottes, auf dass die Wohltat unter den Christen gegen die Armen größer und mehr leuchtete als alle steinernen oder hölzernen Kirchen.

21. Und wenn wir's keck sagen sollen, so ist es eine lautere Betrügerei, gefährlich und verführerisch den Einfältigen, so man Bullen, Brief, Siegel, Fahnen und dergleichen aufhängt

um der toten steinernen Kirchen willen, und tut dasselbe nicht hundertmal mehr um der bedürftigen lebendigen Christen willen. Darum, Mensch, siehe dich vor, Gott wird dich nicht fragen am Sterben und Jüngsten Tag, wieviel du zu Testamenten hinter dir lässt, ob du viel oder so viel zu Kirchen gegeben hast, wiewohl ich's nicht verwerfe; sondern wird so sagen, Matth. 25,42.43: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist; ich bin bloß gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet.“ Die Worte lass dir, lieber Mensch, zu Herzen gehen, da wird's dran liegen, ob du deinem Nächsten habest gegeben und wohlgetan. Hüte dich vor Scheinen, Gleißeln, Farben, die dich davon abziehen.

22. Zum sechzehnten: Solche unerträgliche Lasten und Aufsätze abzutun, sollten Papst, Bischöfe, Könige, Fürsten und Herren arbeiten, dass entweder durch ihren eigenen Befehl oder in einem allgemeinen Konzil gesetzt würde und verordnet, dass eine jegliche Stadt und Flecken ihre Kirchen, Turm, Glocken bauten und ihre armen Leute selbst versorgten, dass der Bettel ganz abginge, oder je nicht so zuginge, dass ein jeglicher Flecken seine Kirchen oder Armen in allen anderen Städten erbettelte, wie jetzt der unlustige Brauch ist; und sollte den heiligen Stuhl zu Rom mit seinen Bullen zufrieden lassen, der wohl anderes zu schaffen hat, wenn er sein Amt pflegen will, als Bullen verkaufen und Kirchen bauen; deren ihm auch keines not ist. Denn so hat Gott, nämlich in seinem Gesetz, auch ausgedrückt, 5. Mose 15,11: „Es werden allezeit Arme sein in deiner Stadt“, dass er einer jeglichen Stadt ihre Armen befohlen hat, und das Laufen hin und her auf den Bettelsack, wie jetzt zu St. Jakob und nach Rom geschieht, nicht haben will. Wiewohl aber ich geringer bin, als dass ich Päpsten und allen Regenten der Welt Rat geben möge in solchem Fall, auch selbst wohl achte, es werde nichts daraus; dennoch muss man wissen, was gut oder not wäre, und die Obrigkeit schuldig ist, zu gedenken und tun, was dem gemeinen Volk, das ihnen anbefohlen ist, aufs beste zu regieren, not sei.

23. Zum siebzehnten: Hat man ein Stücklein gefunden, das meisterlich lehrt, wie wir solches Gebot können umgehen und den Heiligen Geist betrügen, nämlich es sei niemand schuldig, den Bedürftigen zu geben, sie seien denn in höchster Not; dazu haben sie ihnen vorbehalten, zu erörtern und beschließen, was die höchste Not sei. So lernen wir, niemand zu geben noch helfen, bis dass sie Hungers sterben, erfrieren, verderben, vor Armut oder Schulden entlaufen. Aber diese schalkhafte Glosse und den verführerischen Zusatz legt man mit Einem Wort nieder, das lautet so, Luk. 6,31; Matth. 7,12: „Was du willst, dass dir ein anderer tue, das tue du auch.“ Niemand aber ist so närrisch, dass er sich nicht gegeben haben wollte, es gehe ihm denn jetzt die Seele aus oder er sei vor Schulden entlaufen, und dann helfen lassen, wenn's nimmer helfen kann. Wenn es aber gilt zu Kirchen, Stiften, Ablass und anderen Dingen, die Gott nicht geboten hat, da ist niemand so scharfsinnig noch so fleißig auszurechnen, ob der Kirche nicht eher zu geben sei, die Ziegel fallen denn vom Dach, die Balken verfaulen, das Gewölbe falle ein, die Gnadenbriefe verwesen oder Ablass verderbe, das doch alles besser könnte warten als die Bedürftigen; sondern hier ist alle Stunde die höchste Not, ob schon alle Kasten und Boden voll sind und alles wohl erbaut. Ja, hier muss man Schätze ohne Aufhören sammeln, nicht den Bedürftigen auf Erden geben oder leihen, sondern dem heiligen Kreuz, Unserer lieben Frau, dem heiligen Patron St. Peter, die im Himmel sind; und das alles nicht mit schlichter Vorsicht, auf dass, ob je der Jüngste Tag nimmermehr käme, die Kirche versorgt bleibe über hundert oder aber hunderttausend Jahre, damit man zur Not einen Heiligen erheben oder Bischofsmantel oder desgleichen einen Jahrmarkt aus Rom kaufen könne.

24. Und fürwahr achte ich die Römer sehr große Narren, dass sie die Heiligerhebung, Bischofsmäntel, Bullen und Briefe nicht teurer verkaufen und mehr Geld erlösen, dieweil solche feiste deutsche Narren auf ihren Jahrmarkt kommen und sich selbst dazu nötigen; so doch fürwahr kein Antichrist billiger solche Schätze der Erde erheben sollte als der römische bodenlose Sack, dahin sie auch alle gesammelt und geordnet werden. Es wäre mir auch leid

im Herzen, dass solch verdammt Gut, den Bedürftigen entzogen, denen es billig eignet, anders würde angelegt als für römische Ware. St. Ambrosius und Paulinus vor Zeiten schmolzen die Kelche und alles, was die Kirchen hatten, und gaben's den armen. Wende um das Blatt, so findest du, wie es jetzt geht. Und wohl dir liebes Rom, ob's schon den Deutsche gebräuche am Geld, so haben sie doch Kelche, Monstranzen und Bilder genug, die sind noch alle dein.

25. Zum achtzehnten: Nun kommen wir zu dem dritten Grund, die zeitlichen Güter zu handeln. Der ist, dass wir willig und gerne leihen oder borgen sollen ohne allen Aufsatz und Zins. Davon sagt unser HERR Jesus Christus, Matth. 5,42: „Und wer von dir entleihen oder borgen will, von dem kehre dich nicht, das ist, versag's ihm nicht. Dieser Grad ist der allergeringste, und ist auch im Alten Testament geboten, da Gott sagt 5. Mose 15,7.8: „So jemand aus deinen Brüdern in deiner Stadt arm wird, sollst du dein Herz nicht gegen ihn verhärten, noch deine Hand zuhalten, sondern sollst sie auf tun und ihm leihen alles, was er bedarf.“ Und diesen Grad haben sie lassen bleiben ein Gebot. Denn alle Lehrer hier zusammenstimmen, dass Leihen oder Borgen soll geschehen frei, ohne allen Aufsatz und Beschwerung; wiewohl vielleicht nicht alle eins sind, welchen wir leihen sollen. Denn wie im vorigen Grad von dem Geben ist gesagt, so sind auch hier viele Menschen, die den Reichen oder guten Freunden gerne leihen mehr darum, dass sie Gunst suchen oder ihnen verwandt sind, als dass es Gott geboten hat, und besonders so der hohe Titel daher geht, davon gesagt ist, zu Gottes Dienst und um Gottes willen usw. Denn dem heiligen Kreuz und Unserer lieben Frau und dem heiligen Patron leiht jedermann gern; aber da Gottes Gebot hinweist, da ist Mühe und Arbeit, da will niemand leihen, es komme denn abermals die höchste Not, dass Leihen nimmer nützlich sei, wie droben gesagt ist.

26. Zum neunzehnten: Christus aber hat in seinem Gebot niemand ausgeschlossen, ja, er hat eingeschlossen allerlei Personen, auch die Feinde, da er spricht Luk. 6,34: „Wenn ihr nun denen leiht, von welchen ihr erwartet, dass sie euch wieder leihen, was ist das für eine Wohltat? Leihen doch die bösen Sünder einer dem anderen, dass sie gleich desselben können wieder haben“; ebenso V. 35: „Ihr sollt leihen und nichts dafür erwarten.“ Ist mir wohl bewusst, dass sehr viele Doktoren diese Worte dahin ziehen, als hätte der HERR Christus darin geboten, so zu leihen, dass niemand etwas aufsetzt oder Gewinn daran sucht, sondern frei hinleihen sollte. Diese Meinung ist wohl nicht unrecht; denn wer so leiht, dass er aufsetzt, der leiht nicht, so verkauft er auch nicht,; darum muss es ein Wucher sein; dieweil Leihen von Art und Natur nichts anderes ist, als etwas für einen anderen vorstrecken umsonst, mit Bedingung, dasselbe oder des gleichmäßigen, und nicht mehr, über eine Weile wieder zu nehmen.

27. Aber so wir dem Wort Christi recht unter Augen sehen, so lehrt er nicht leihen ohne Aufsatz; denn das ist nicht not zu lehren, da kein anderes Leihen ist als ohne Aufsatz; oder, ist's mit Aufsatz, so ist's nicht Leihen. Er will, dass wir leihen sollen nicht allein den Freunden, Reichen, und da wir geneigt hin sind, die uns wiederum können in dem oder in einem anderen leihen oder wohltun; sondern auch denen, die dasselbe nicht vermögen oder nicht wollen, wie den Bedürftigen und Feinden. Gleichwie er Lieben und Geben lehrt, so auch Leihen; dass es alles ohne Gesuch und ohne eigenen Nutzen geschehe; welches nicht geschieht, wir tun es denn den Feinden und Bedürftigen. Denn seine ganze Rede geht dahin, dass er will uns lehren, jedermann wohltun, das ist, nicht allein denen, die uns wohltun, sondern auch, die uns übeltun oder nicht können, wieder wohlzutun.

28. Das meint er, wenn er sagt Luk. 6,35: „Ihr sollt leihen und nichts davon erwarten“, das ist, ihr sollt leihen denen, die euch nicht wieder leihen können oder wollen. Wer aber leiht, der erwartet je wieder dasselbe, das er leiht; und sollte er nichts erwarten, wie sie es verstehen, so wäre es gegeben und nicht geliehen. Dieweil es denn so gering ist, dass einer dem anderen leiht, der ihm freundlich, reich oder sonst im Gleichen wieder nützlich sein kann,

dass auch die Sünder, die nicht Christen sind, dasselbe tun; so sollen die Christen mehr tun und denen leihen, die dasselbe nicht tun, das ist, den Bedürftigen und Feinden. Und da fällt abermals zu Boden die Lehre, die da sagt, man sei nicht schuldig, *Signa rancoris* (die Zeichen des Hasses) abzulegen, wie droben gesagt ist. Und ob sie wohl von dem Leihen recht sagen, so machen sie doch einen Rat aus diesem Gebot und lehren uns, wir seien nicht schuldig den Feinden zu leihen noch den Bedürftigen, sie seien denn in der höchsten Not; da hüte dich vor.

29. Zum zwanzigsten: Daraus folgt, dass die allesamt Wucherer sind, die Wein, Korn, Geld und was des ist, ihrem Nächsten so leihen, dass sie über's Jahr oder benannte Zeit dieselben zu Zinsen verpflichten oder doch beschweren und überladen, dass sie mehr oder ein anderes wiedergeben müssen, das besser ist, als sie geborgt haben. Und dass diese Menschen selbst greifen können, wie unrecht sie tun, wiewohl es, leider! gemein geworden ist, setzen wir vor ihre Augen dreierlei Gesetz.

30. Zum ersten, dies gegenwärtige Evangelium, das gebietet, wir sollen leihen. Nun ist leihen nicht leihen, es geschehe denn ohne allen Aufsatz und einigen Vorteil; wie gesagt ist. Und wiewohl der tückische Geiz unterweilen sich selbst eine Farbe anstreicht, als nehme der das Übrige für ein Geschenk, so hilft's doch nicht, so das Geschenk eine Ursache ist des Leihens, oder so der Borger lieber nicht schenkt, wenn er könnte frei borgen; und besonders ist das Geschenk verdächtig, so der Borger dem Leiher oder der Bedürftige dem Habenden schenkt. Denn es natürlich nicht zu vermuten ist, dass der Bedürftige aus freiem Willen dem Habenden schenke, sondern die Not dringt ihn.

31. Zum anderen ist das wider das natürliche Gesetz, welches auch der HERR Luk. 6,31 und Matth. 7,12 anzeigt: „Was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut auch ihnen.“ Nun ist es ohne allen Zweifel niemand, der da wollte, dass ihm Roggen auf Korn, böse Münze auf gute, böse Ware auf gute Ware geliehen würde; ja, viel eher wollte ein jeder, dass ihm gute Ware auf böse oder je gleich gute ohne Aufsatz geliehen würde. Darum ist klar, dass solche Leiher wider die Natur handeln, tödlich sündigen, Wucherer sind und ihres Nächsten Schaden suchen zu ihrem Gewinn, dass sie doch nicht wiederum wollen leihen von anderen, und so ungleich handeln mit ihrem Nächsten.

32. Zum dritten, ist's auch gegen das alte und neue Gesetz, das da gebietet, „du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“. Aber solche Leiher lieben sich allein, oder lieben und suchen noch meinen nicht mit solchen Treuen ihre Nächsten wie sich selbst.

33. Zum einundzwanzigsten: Darum wäre nichts Richtigeres noch kürzere Unterweisung in diesem und allen Händeln zeitliches Gutes, als dass ein jeglicher Mensch, so er mit seinem Nächsten soll handeln, sich vorsetzte dieses Gebote: „Was du willst, dass dir ein anderer täte, das tue du ihm auch“; und: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“; daneben bedächte, was er wollte von sich selber haben, wenn er an seines Nächsten Statt wäre: So würde sich's alles selbst lehren und finden; da würde man keiner Rechtsbücher, noch Gerichte, noch Klage bedürfen, ja, alle Sachen würden schnell berichtet und geschlichtet. Denn eines jeglichen Herz und Gewissen würde ihm sagen, wie er wollte mit ihm gleich gehandelt, nachgelassen, gegeben und vergeben haben; daraus er denn müsste schließen, er soll einem jeglichen anderen auch so tun.

34. Aber dieweil wir diese Gebote aus den Augen setzen und allein den Handel und seinen Gewinn oder Schaden ansehen, so müssen wir so unzählig viele Bücher, Rechte, Gericht, Hader, Blut und allen Jammer haben; und so nach Übertretung des Gebotes Gottes folgen muss auch Zerstörung des Reiches Gottes, das da ist Friede und Einigkeit in brüderlicher Liebe und Treue. Doch gehen solche frevelhafte Menschen dahin, beten zuweilen und fasten, geben zuweilen Almosen und sind hier in diesem Stück, da die Seligkeit dran liegt, ganz unachtsam

und sicher, als treffe sie dies Gebot gar nichts, ohne welche sie doch nicht können selig werden, ob sie gleich alle anderen Werke täten aller Heiligen.

35. Zum zweiundzwanzigsten: Hier erwägen [wir] etliche zwei Widersprüche. Der erste ist: Wenn es also getan ist ums Leihen, so verlöre sich das Interesse, das ist, der Nutzen, den sie dieweil könnten schaffen mit der verliehenen Ware. Der andere ist das große Beispiel, das allenthalten in der Welt Sitte geworden ist, auf Gewinn zu leihen, und besonders, dieweil die Gelehrten, Priester, Geistlichen und Kirchen so tun, angesehen, dass der Kirchen, geistlichen Güter und Gottesdienstes Besserung darin gesucht wird; anders wären jetzt gar wenig Christen in der Welt, und würde jedermann schwer sein zu leihen.

36. Antwort: Dies alles ist nichts geredet. Aufs erste musst du doch das Interesse und die Nutzung verlieren, wenn dir's genommen wird oder du jemand gibst umsonst; warum willst du denn in dem Leihen das suchen und behalten? Denn wer sich Gebens und Leihens erwägt, der muss sich des Interesses zuvor erwägen, oder es wird weder geben noch leihen heißen. Aufs andere, es sei Sitte oder Unsitte, so ist es nicht christlich noch göttlich noch natürlich, und hilft kein Exempel dagegen; denn es steht geschrieben 2. Mose 23,2: „Du sollst nicht folgen dem Haufen, Böses zu tun“; sondern Gott und seine Gebote über alle Dinge ehren. Dass aber die Geistlichen und Kirchen das tun, ist so viel ärger; denn geistliche Güter und Kirchen haben nicht Gewalt noch Freiheit, Gottes Gebote zu zerreißen, den Nächsten berauben, Wucher treiben und Unrecht üben, wird auch Gottesdienst damit nicht gebessert, sondern verderbt. Denn Gottes Gebot halten, das heißt Gottesdienst bessern; Kirchengüter können auch wohl böse Buben bessern. Und wenn die ganze Welt mit solchem Aufsatz zu leihen einen Brauch hätte, sollten doch die Kirchen und Geistlichen dagegen handeln, und je geistlicher ihre Güter wären, je christlicher nach dem Gebot Christi leihen, geben und fahren lassen. Und wer anders tut, der tut's nicht der Kirche noch geistlichen Gütern zur Besserung, sondern seinem wuchersüchtigen Geiz, der sich schmückt unter solchem guten Namen.

37. Darum ist's auch nicht Wunder, dass wenig Christen sind. Denn hier sieht man, welche rechter guter Werke sich üben; obwohl viele sich blenden und betrügen mit ihren eigenen erlesenen guten Werken, die ihnen Gott nicht geboten hat. So aber jemand aus diesem allen sich beschwert, zu leihen seinem Nächsten, ist's ein Zeichen seines großen Unglaubens, dass er verachtet die tröstliche Zusage Christi, da er sagt Luk. 6,35: „Wenn wir leihen und geben, so sind wir Kinder des Allerhöchsten und unser Lohn groß.“ Und solcher tröstlicher Verheißung ist nicht würdig, der sie nicht glaubt noch danach sich mit den Werken richtet.

Der zweite Teil des Sermons

38. Zum ersten: Unter diesen drei Graden sind nun andere Grade und Weisen, die zeitlichen Güter zu handeln, wie kaufen, erben, bescheiden und dergleichen, die mit weltlichem und geistlichem Recht verfasst sind, durch welche niemand besser noch ärger wird vor Gott. Denn das ist kein christliches Verdienst, so du etwas kaufst, erblich besitzt oder sonst redlicher Weise überkommst, da auch die Heiden, Türken und Juden dermaßen fromm sein können; aber christlicher Handel und Wohlgebrauch zeitlicher Güter steht in den drei oben gesagten Graden und Weisen: geben umsonst, leihen ohne Aufsatz und mit Fried fahren lassen, was mit Gewalt genommen wird.

39. Jetzt lassen wir anstehen alle andere Weise und nehmen vor uns den Kauf, nämlich den Zinskauf, darum, dass in demselben ein hübscher Schein und Gleißeln ist, wie man ohne Sünde andere beschweren und ohne Sorge und Mühe reich werden möge. Denn in den anderen Händeln ist's jedermann selbst offenbar, wo er zu teuer, falsche Ware, falsches Erbe, falsches Gut gibt oder besitzt; aber dies behände und neu erfundene Geschäft macht sich gar oft einen frommen und treuen Schutzherrn des verdammten Geizes und Wuchers.

40. Zum zweiten: Wiewohl derselbe Zinskauf nun ist bestätigt als ein geziemender Kauf und zugelassener Handel, so ist er doch gehässig und feindselig aus vielen Ursachen: Zum ersten, dass er ein neues, behände erfundenes Ding ist, besonders in dieser letzten gefährlichen Zeit, da nichts Gutes mehr erfunden wird und aller Menschen Sinn und Gedanken zaumlos nur auf Gut, Ehre und Wollust trachten, und wir bei den Alten dieses Kaufs kein Beispiel lesen, und Paulus diese Zeit auch beschreibt, in der viel neue böse Stücke erfunden werden, Röm. 1,30.

41. Zum zweiten, dass, wie sie selbst müssen bekennen, wie billig er sei, so habe er doch ein böses Ansehen und ärgerliche Gestalt, und St. Paulus gebietet, man soll meiden alle böse ärgerliche Gestalt, ob sie auch sonst an sich selbst billig und geziemend wäre. *Ab omni specie mala vos abstinete*, 1. Thess. 4,22, „vor aller bösen Gestalt hütet euch“. Nun ist in diesem Kauf allezeit des Käufers oder Zinsherrn Vorteil größer, besser und jedermann gefälliger angesehen als des Verkäufers oder Zinsmanns; was ein Anzeichen ist, dass man noch nie darüber gehandelt hat des Verkäufers, sondern allein des Käufers halben. Denn eines jeden Gewissen befürchtet, es könnte nicht billig sein, Zins zu kaufen, da doch niemand daran zweifelt, dass ein jeder das Seine vergeblich oder verkaufe, wie gefährlich er wolle. So gar nahe und gefährlich geht dieser Kaufshandel an das Gewissen.

42. Zum dritten: Dass es schwerlich kann sein, dass derselbe Kauf, ob er auch ohne Wucher, geschähe, nicht gegen das natürliche und der christlichen Liebe Gesetz geschehe. Denn zu vermuten ist, dass der Käufer nimmer, oder gar selten, des Verkäufers Besserung und Vorteil in diesem Kauf mehr oder so viel suche und begehre wie seine eigene; besonders so der Käufer reicher und solches Kaufes nicht bedürftig ist; so doch das natürliche Gesetz sagt: Was wir wollen und gönnen, sollen wir auch unserem Nächsten wollen und gönnen. Und der Liebe Art ist, wie 1. Kor. 13,5 St. Paulus sagt, „dass sie nicht ihren eigenen Genuss und Vorteil, sondern der anderen sucht“. Wer will aber glauben, dass in diesem Handel jedermann Zins kaufe – er sei denn gar bedürftig – zu gleicher Besserung und Vorteil seines Nächsten, des Verkäufers, wie seiner eigenen, so es doch zu besorgen ist, der Käufer wollte nicht gerne an des Verkäufers Statt sein, wie in anderen Käufen?

43. Zum vierten: Muss das jedermann bekennen, dass dieser Kauf, er sei Wucher oder nicht, so tut er doch ebendasselbe Werk, das der Wucher tut; das ist, dass er alle Lande, Städte, Herren, Volk beschwert, aussagt und ins Verderben bringt; wie wir das sehen öffentlich in vielen Städten und Fürstentümern, welches kein Wucher hätte vermocht zu vollbringen. Nun hat der HERR gelehrt Matth. 7,16.20, nicht die Früchte aus den Bäumen, sondern die Bäume aus den Früchten zu erkennen: So ist mir's unmöglich, dass ich dich soll achten einen süßen Feigenbaum, wenn du nichts anderes als scharfe Dornen trägst, und will sich mit mir nicht reimen, dass der Zinskauf solcher Weise billig sei, davon Land und Leute verderben.

44. Zum fünften: Wohlan, lasst uns dichten, träumen oder mit Gewalt denken, dieser Kauf sei dermaßen billig, wie er jetzt geht; dennoch ist er würdig, dass Papst, Bischöfe, Kaiser, Fürsten und jedermann dazu tue, dass er aufgehoben werde, und jeglicher schuldig, wer ihm wehren kann, dass er's tue, um seiner bösen, verdamnten Frucht willen, die die ganze Welt beschwert und verderbt.

45. Zum dritten: Darum ist's nicht genug, dass dieser Kauf durch geistliches Recht errettet sei vom Wucher. Denn er ist nicht darum nicht los oder sicher vom Geiz und eigennütziger Liebe; und aus dem geistlichen Gesetz findet man, dass er nicht zur Liebe, sondern zu eigenen Nutzen gezogen wird; gleichwie das Geld, auf dem Spiel gewonnen, ist auch nicht Wucher, dennoch ist's nicht ohne eigennützig seiner selbst Liebe und ohne Sünden gewonnen; und der gemeinen Frauen Lohn ist auch nicht Wucher, doch mit Sünden verdient; und das Gut, mit Fluchen, Schwören oder Feierechen erworben, ist auch nicht Wucher, aber mit Sünden erworben.

46. Deshalb ich nicht mag schließen, dass die Zinskäufer recht und billig handeln, die es nicht bedürfen. Ja, ich sage frei und warne, dass die Reichen, die diesen Kauf nicht brauchen, als nur zu mehren ihre Zinsen und Güter, unangesehen, dass andere dadurch beschwert werden, in großer Gefahr stehen; und achte es auch nicht, dass er denselben sei zugelassen, wie etliche geizige Blasen tun, die auf benannte Tage Zinsen aufheben und frisch wiederum dasselbe auch auf Zinsen treiben, dass immer ein Zins den anderen treibe, wie das Wasser die Mühlräder, welches so ein offener und unverschämter Geiz ist, dass es kein Mensch, wie grob er sei, leugnen kann; dennoch hält man das alles für billig. Und wenn keine andere Ursache wäre, diesen Zinskauf zu achten als einen Wucher oder je als einen unrechten Handel, besonders in diesem Fall, so wäre doch diese Sache genügend, dass er solchen offenbaren unverschämten Geiz deckt und sicher handeln lässt. Denn was aus Gott ist, wehrt den Sünden und allem Bösen; aber dieser Handel gibt frei dem Geiz seinen Willen, darum kann er aus Gott nicht sein, wie er jetzt im Brauch geht.

47. Zum vierten: Nun wollen wir sehen den Grund, durch welchen dieser zarte Handel wird gebilligt. Es ist ein Wörtlein, das heißt auf Lateinisch: interesse. Das edle, teure zarte Wörtlein lautet auf Deutsch so viel: Wenn ich hundert Gulden habe, damit ich möchte im Handel durch meine Mühe und Sorge ein Jahr lang fünf, sechs oder mehr Gulden erwerben, die tue ich von mir zu einem anderen auf ein fruchtbares Gut, dass nicht ich, sondern er mag damit handeln auf demselben; darum nehme ich von ihm fünf Gulden, die ich hätte vermocht zu erwerben, und so verkauft er mir die Zinsen, fünf Gulden für hundert, und ich bin Käufer und er Verkäufer.

48. Hier spricht man nun: Der Zinskauf sei billig, dieweil ich hätte vielleicht mehr vermocht [zu] gewinnen jährlich mit denselben Gulden, und das Interesse sei recht und genugsam. Das alles hätte so einen hübschen Schein, dass es auf keinem Ort jemand tadeln mag. Aber das ist auch wahr, dass ein solches Interesse nicht möglich ist, auf Erden zu haben, darum, dass ein anderes Interesse ist gegen das, welches ist so getan: Wenn ich hundert Gulden habe und damit erwerben (arbeiten) soll, kann mir hunderterlei Gefahr begegnen, dass ich nichts gewinne, ja, noch viermal so viel verliere dazu, eben um desselben Geldes willen; oder vor Krankheit nicht arbeiten kann; oder keine Ware noch Gut vorhanden ist; und der Fälle unzählig viele, wie wir sehen, dass das Verderben, Verlust, Schaden mehr ist als der Gewinn; also ist das Interesse des Verlierens wohl so groß oder größer als das Interesse des Gewinns.

49. Zum fünften: Wo nun der Zins würde gekauft auf das erste Interesse allein, damit solche Gefahr und Mühe ausbleiben und nimmermehr kommen kann, dass er mehr verliere als er anlegt, und so das Geld, gerade als möchte es alles und allezeit ohne das andere Interesse sein, angelegt: So ist's klar, dass der Kauf auf nichts gegründet ist, dieweil ein solches Interesse nicht kann sein noch gefunden werden. Denn in solchem Kauf findet er allezeit Ware vorhanden, und kann handeln stillsitzend, krank, Kind, Frau oder wie untüchtig er sei, der keines sein mag im Handel und Erwerben mit bloßem Geld. Deshalb, die auf solch Interesse allein sehen und handeln, sind ärger als Wucherer, ja, sie kaufen das erste Interesse durch das andere Interesse und gewinnen eben damit, da andere Leute mit verlieren.

50. Wiederum, dieweil nicht möglich ist, das andere Interesse zu verfassen, würdigen (abzuschätzen) und gleich achten – denn es nicht in [der] Menschen Gewalt steht –: so sehe ich nicht, wie der Kauf bestehen könne. Denn wer wollte nicht lieber hundert Gulden auf Zins leihen als damit handeln? Dieweil er im Handel könnte verlieren im Jahr zwanzig Gulden mit der Summe dazu, und im Kauf nicht mehr als fünf mag verlieren mit behaltener Summe dazu. Überdies, im Handel müsste oft sein Geld still liegen der Ware oder seines Leihens halber, das im Kauf ohne Unterlass geht und wirbt.

51. Was ist's denn Wunder, dass einer aller Welt Gut zu sich bringe, der da Bereitschaft der Ware und tägliche Sicherheit, weniger Gefahr mit Behütung der Hauptsumme zuvor hat

umsonst? Es müsste nicht klein zutragen die Zeit dem, der die Ware allezeit überkommen kann, gleichwie sie nicht wenig abträgt dem, der nicht kann die Ware loswerden oder überkommen. Darum muss es gar ein ungleich Ding sein, Geld auf Zinsen und Geld im Handel, und eines gegen das andere nicht kann geachtet werden; denn Geld auf Zinsen hat einen Grund, der ohne Unterlass wächst und trägt aus der Erde ohne Sorge des Verlusts an der Hauptsumme, aber Geld im Handel hat nichts Gewisses, darum ist hier kein Interesse, als zufällig, darauf nichts zu bauen ist.

52. Hier werden sie vielleicht sagen: Dieweil sie legen Geld auf die Gründe, so sei da ein Interesse des Verlierens neben dem Interesse des Gewinnes; denn danach der Grund bleibt oder nicht, so bleibt oder fällt auch der Zins. Dies ist alles wahr, davon wir drunten weiter hören werden; aber das bleibt gleichwohl, dass ein Geld, das man auf einen Grund mag legen, gar viel zunimmt an dem ersten Interesse und abnimmt an dem anderen Interesse gegen das Geld, das im Handel weht; denn, wie droben gesagt, viel mehr Gefahr steht im Handel, als auf einem Grund. Dieweil denn nicht mit einem jeglichen Geld man Gründe überkommen kann; so kann man auch nicht Zins um ein jegliches Geld kaufen. Darum ist's nicht genug gesagt: Mit so viel Geld könnte ich so viel Zins auf einen Grund kaufen, darum nehme ich billig so viel Zins dafür und lasse einen anderen für den Grund sorgen. Denn mit der Weise will man einem jeglichen Geld einen baren Grund zurechnen, das doch nicht möglich ist, und daraus große Beschwerde von Land und Leuten folgen muss.

53. Zum sechsten: Darum ist's nicht Wunder, dass die Zinsjunker so geschwind vor anderen Leuten reich werden. Denn dieweil die anderen mit ihrem Geld im Handel bleiben, sind sie beiden Interessen unterworfen; aber die Zinsjunker mit solchem Fündlein heben sie sich aus dem anderen Interesse und kommen in das erste, und da muss ihnen viel Gefahr abgehen und Sicherheit zugehen. Darum sollte nicht gestattet werden, dass man Zinsen kaufte mit bloßem Geld, unangezeigt und unbestimmt den Grund des Zinses besonders, wie jetzt der Brauch ist unter den großen Kaufleuten; und fahren dahin, legen das Geld auf einen Grund insgemein und ungenannt. Denn dadurch geben sie der Natur und Art des Geldes, was doch nur sein Glück und Zufall ist. Es ist nicht die Natur des Geldes, dass es einen Grund kaufe, sondern es kann zufällig ein Grund feil werden auf Zins, da etliches Geld zu nütze sei; das geschieht aber nicht allem Grund, auch nicht allem Geld.

54. Darum soll man den Grund nennen und eigentlich bestimmen. Wenn das geschähe, so würde wohl offenbar werden, wieviel Geld müsste zinslos in dem Handel oder Kasten bleiben, das jetzt Zinsen treibt und doch kein ander Fug noch Farbe hat, als dass man insgemein sagt: Ich möchte so viel Zins dafür kaufen auf einen Grund und soll Interesse heißen. Ja, Lieber, mein Geld könnte meinem Nachbarn sein Haus abkaufen; so es aber ihm nicht feil ist, gilt das Können meines Geldes mit seinem Interesse nichts. Also ist nicht alles Geldes Glück das, dass es Zins kaufe auf einen Grund, und wollen doch auf alles, was gemünzt kann werden, Zins kaufen; das sind Wucherer, Diebe und Räuber. Denn sie verkaufen des Geldes Glück, das nicht ihr ist, noch in ihrer Gewalt.

55. Ja, sprichst du, es mag Zins auf einen Grund kaufen. Antwort: Es tut's aber noch nicht und kann's vielleicht nimmermehr tun. Hans mag Hans eine Grete nehmen; er hat sie aber noch nicht, so ist er auch noch nicht ehelich. Dein Geld mag Zinsen kaufen, das ist die Hälfte geschehen; es liegt aber an andern das Jawort und die andere Hälfte; so nehme ich nicht halb für ganz. Doch wollen jetzt die reichen Kaufleute ihres Geldes Glück, und dasselbe eitel ohne Unglück, dazu anderer Leute Willen und Mut kaufen, an welchen es liegt, ob sie verkaufen wollen; das heißt die dreizehnte Bärenhaut verkauft.

56. Zum siebten: Weiter sage ich, ist's nicht genug, dass der Grund bar da sei und genannt werde, sondern soll klar Stück bei Stück angezeigt und das Geld und Zins darauf gewiesen

werden: Wie nämlich das Haus, der Garten, die Wiese, der Teich, das Vieh und das alles noch frei, unverkauft und unbeschwert, und nicht die blinde Kuh spielen insgemein, oder ganz auf Haufen das Gut beschweren. Denn wo das nicht geschieht, da muss eine Stadt oder armer Mann im Sack verkauft werden und durch den blinden Kauf im Grund verderben; wie wir sehen jetzt in vielen großen Städten und Herrschaften geschehen.

57. Ursache ist denn es kann einer Stadt abgehen ihr Handel, Bürger weniger werden, Häuser verbrennen, Äcker, Wiesen und alle Gründe vergehen und einem jeglichen Hauswirt sein Gut und Vieh weniger werden, Kinder mehr werden oder sonst mit Unfall beladen werden; und schleichen so die Güter dahin und bleibt doch der blinde Kauf, der auf den ganzen Haufen insgemein gemacht ist: So muss dann das arme, wenig nachbleibende Gut tragen des ganzen vorigen vollwertigen Haufens Bürde und Kosten. Das kann und muss nimmermehr recht sein. Da ist der Käufer seiner Zinsen gewiss und nicht in der Gefahr, welches gegen die Natur eines jeglichen Kaufs ist; welches nicht geschähe, wenn ausgedrückt würde Stück bei Stück, sondern der Zins bliebe, führe, webte und schwebte gleich mit seinen Gründen, wie recht ist.

58. Zum achten: Und dies ist die einzige Enthaltung dieses Kaufes, dass er nicht ein Wucher sei und mehr tut als alles Interesse, dass der Zinsjunker seine Zinsen habe in aller Gefahr und ihrer ungewiss sei, wie alle anderen seiner Güter. Denn der Zinsmann mit seinem Gut ist unterworfen Gottes Gewalt, dem Sterben, Erkranken, Wasser, Feuer, Luft, Hagel, Donner, Regen, Wölfe, Tiere und böser Menschen mannigfaltiger Beschädigung. Diese Gefahren allesamt sollen den Zinsherren treffen: Denn auf solchen und nicht auf anderem Grund stehen seine Zinsen. Es gebührt ihm auch nicht eher Zins für sein Geld, es sei denn, dass der Zinsmann oder Verkäufer des Guts eigentlich bestdimmt und seine Arbeit frei, gesund und ohne Hindernis gebrauchen könne.

59. Das bewährt sich aus der Vernunft, Natur und allen Rechten, die da einträchtig sagen, dass die Gefahr des verkauften Dinges stehe bei dem Käufer; denn der Verkäufer ist nicht schuldig, dem Käufer seine Ware zu behüten. Also, wenn ich Zins auf einem benannten Grund kaufe, so kaufe ich nicht den Grund, sondern die Arbeit und Mühe des Zinsmanns auf dem Grund, damit er mir meine Zinsen bringe. Darum steht bei mir alle die Gefahr, die solche Arbeit des Zinsmanns hindern könne, sofern sie ohne seine Schuld und Versäumnis geschieht, es sei durch die Elemente, Tiere, Menschen, Krankheiten oder wie es genannt und kommen mag, darin der Zinsmann so großes Interesse hat wie der Zinsherr. Also, wenn ihm nach getanem Fleiß seine Arbeit nicht gelingt, soll er und kann sagen zu seinem Zinsherrn frei: Dies Jahr bin ich dir nichts schuldig, denn ich habe dir meine Arbeit und Mühe, Zins zu bringen, auf dem und dem Gut verkauft, das ist mir nicht geraten, der Schade ist dein und nicht mein; denn willst du ein Interesse mithaben zu gewissen, musst du auch ein Interesse mithaben zu verlieren, wie das fordert die Art eines jeglichen Kaufes. Und welche Zinsherren das nicht leiden wollen, die sind so fromm wie Räuber und Mörder und reißen aus dem Armen sein Gut und Nahrung. Wehe ihnen!

60. Zum neunten: Daraus aber folgt, dass der blinde Zinskauf, der nicht auf bare, genannte Stücke und Stücke eines Grundes, sondern insgemein hin auf viele Güter, in einen Haufen gezogen, gemacht ist, unrecht ist. Denn dieweil man nicht kann anzeigen, auf welchen Stücken er stehe, so hat er auch keine Gefahr und nimmt immer hin, es gebreche hier oder dort, und will seiner Zinsen gewiss sein. So sagst du vielleicht: Wenn das ist, wer will dann Zins kaufen? Antwort: Siehe da, ich wusste wohl, wo die Natur sollte recht tun, sie würde sich rümpfen; da bricht's hervor, dass im Zinskauf wird nur Sicherheit, Geiz und Wucher gesucht. O, wie viele Städte, Land und Leute müssen zinsen, denen man längst wäre schuldig gewesen, Geld nachzugeben! Denn wo die Gefahr nicht ist im Zinskauf, da ist kurzum eitel Wucher. Nun gehen

sie daher und stiften Kirchen, Klöster, Altäre, dies und das, und ist des Zinskaufens weder Maß noch Ende; gleich als wäre es möglich, dass alle Jahre Güter, Personen, Glück, Frucht, Arbeit gleich wären; es gerate wie gleich oder ungleich, so müssen die Zinsen gleich vor sich gehen. Sollten da nicht Land und Leute verderben? Mich wundert, dass bei solchem unermesslichen Wucher die Welt noch steht. So hat sich die Welt gebessert was vor Zeiten hieß leihen, das ist danach in einen Zinskauf verwandelt.

61. Zum zehnten: Derselbe Zinskauf geschieht etwa, dass man denen abkauft, die wohl bedürften, dass man ihnen liehe oder gäbe; so taugt er doch im Grunde gar nichts; denn Gottes Gebot steht im Weg und will, dass den Bedürftigen geholfen werde mit Leihen und Geben. Zum andern Mal geschieht es, dass der Käufer und Verkäufer beide Teile des Ihren bedürfen, deshalb weder zu leihen noch zu geben vermögen, sondern sich mit des Kaufs Wechsel behelfen müssen. Wenn nun das geschieht ohne Übertretung des geistlichen Gesetzes, dass man aufs Hundert vier, fünf, sechs Gulden gibt, lässt sich's tragen; doch soll allezeit die Gottesfurcht sorgfältig sein, dass sie mehr fürchte, sie nehme zu viel als zu wenig, dass der Geiz nicht neben der Sicherheit des ziemlichen Kaufs einreißt; je weniger aufs Hundert, je göttlicher und christlicher der Kauf ist.

62. Das ist aber meines Werkes nicht, anzuzeigen, wo man fünf, vier oder sechs aufs Hundert geben soll. Ich lasse es bleiben das Urteil der Rechte, wo der Grund so gut und reich ist, dass man da sechs aufnehmen könne. Aber meines Dünkens nach achte ich's, so wir Christi Gebot halten wollten in den ersten drei Graben, sollte der Zinskauf nicht so allgemein oder nötig sein, es wäre denn in großen merklichen Summen und tapferen Gütern. Er reißt aber ein in die Groschen und Pfennige und übt sich hienieden in gar geringen Summen, die man leicht mit Geben oder Leihen ausrichtet nach Christi Gebot, und will doch nicht Geiz genannt sein.

63. Zum elften: Nun findet man etliche, die nicht allein in geringen Gütern, sondern auch zu viel nehmen, sieben, acht, neun, zehn aufs Hundert. Da sollten die Gewaltigen einsehen, hier wird das arme Volk heimlich ausgesogen und schwer unterdrückt. Darum geschieht auch, dass solche Räuber und Wucherer, wie die Tyrannen und Räuber würdig sind, vielmals unnatürlich sterben und des jähen Todes verfallen oder sonst schrecklich umkommen; denn Gott ist ein Richter für die Armen und Bedürftigen, wie er vielmals im alten Gesetz sagt.

64. Hier fahren sie denn aber daher und sagen: Die Kirchen und Geistlichen tun das und haben's Macht, dieweil solches Geld zum Gottesdienst gelangt. Fürwahr, hat man keine andere Sache, den Wucher zu rechtfertigen, so ist er nie übler gescholten; denn er will je die unschuldige Kirche und Geistlichkeit mit sich zum Teufel führen und in die Sünde ziehen. Tue den Namen der Kirche und sprich: Es tut's der wuchersüchtige Geiz oder der Faulenzer alter Adam, der nicht gerne arbeitet, sein Brot zu erwerben, dass er seinem Müßiggang unter der Kirche Namen einen Deckel mache.

65. Was gottesdienstest du mir? Das heißt Gott gedient, sein Gebot gehalten, dass man niemand bestehle, nehme, übersetze und desgleichen, sondern gebe und leihe dem Bedürftigen. Solche wahrhaftige Gottesdienste willst du zerreißen, auf dass du Kirchen baust, Altäre stiftest und lesen und singen lässt, der dir Gott keines geboten hat; und so mit deinem Gottesdienst den rechten Gottesdienst zunichte machst. Lasse den Gottesdienst vorgehen, den er geboten hat, und komme dann hernach mit dem, den du erwählt hast. Und wie ich droben gesagt: Wenn alle Welt zehn aufs Hundert nähme, so sollten doch die geistlichen Stifte das strengste Recht halten und mit Fürchten vier oder fünf nehmen; denn sie sollen leuchten und gut Beispiel geben den Weltlichen. So kehren sie es um, wollen Freiheit haben, Gottes Gebot und Dienst zu lassen, übel zu tun und Wucher zu treiben. Willst du Gott dienen nach deiner Weise, so diene ihm ohne Schaden deines Nächsten und mit Gottes Gebote Erfüllung. Denn er spricht Jesaja 61,8: „Ich bin ein Gott, der das Gericht lieb hat, und bin feind dem Opfer,

das da geraubt ist“; auch spricht der weise Mann, Spr. 3,9: „Gib ein Almosen von dem, das dein ist.“ Solche Übersätze sind gestohlen deinem Nächsten gegen Gottes Gebot.

66. Zum zwölften: Fürchtet man aber, dass der Kirche und Stiften angehe, so die Meinung soll vor sich gehen; sage ich: Es ist besser, aus zehn Stiftungen Eine göttliche gemacht, als viele behalten gegen Gottes Gebot. Was hülf dir der Gottesdienst, den du hörst, er sei gegen Gott, sein Gebot und seinen Dienst? Du wirst einem Gott nicht mit zwei widerspenstigen Diensten dienen, auch nicht zwei Herren dienen, Matth. 6,24. Auch sind etliche so schlecht und einfältig, dass sie solchen Zins ohne Grund und Unterpfand verkaufen, oder je mehr verkaufen als der Grund trägt; da merkliches Verderben herkommt, und ist die Materie sehr gefährlich und weitläufig, dass schwerlich davon genug kann gesagt werden. Das Beste wäre, dass man sich ans Evangelium anlehnte, nahte und sich übte in christlichem Handeln mit den Gütern; wie gesagt ist.

67. Auch ist ein gefährlich Gesuch in diesem Kauf, des, wie ich besorge niemand oder sehr wenig Käufe ohne sind; der ist, dass sie wollen ihres Zinses und Gutes gewiss und sicher sein und darum Geld von sich tun, dass es bei ihnen nicht in der Gefahr bleibe; und viel lieber ihnen ist, dass andere Leute damit arbeiten und in der Gefahr stehen, dass sie dieweil müßig und faul sein können und doch so reich bleiben oder werden. Ist das nicht Wucher, so ist er ihm sehr ähnlich. Kurz, es ist gegen Gott. Denn wenn du Vorteil an deinem Nächsten suchst, den du nicht auch wolltest an dir ihm lassen, da ist die Liebe aus und das natürliche Gesetz zerrissen. Nun Sorge ich, dass man in Zinskäufen gar wenig achte, wie es dem Nächsten gedeihe, wenn nur unser Zins und Gut sicher sind, das man doch in keinem Weg suchen soll; und ist gewiss ein Anzeichen des Geizes oder Faulheit, wiewohl der Kauf daraus nicht ärger wird, so ist es doch Sünde vor Gott.² Amen.

² Was in der St. Louiser Ausgabe noch folgt, steht nicht in den Editionen von 1519 und 1520, sondern zuerst in der Schrift „Von Kaufhandel und Wucher“ und nach derselben in der Wittenberger Ausgabe mit der Überschrift: Vom Umschlag. Daher wird hier auf die Schrift „Vom Kaufhandel und Wucher“ verwiesen. Anm. d. Hrsg.